

Kunst und Kirche. Ein Zwischenruf aus gegebenem Anlass

Bei seinem Antrittsbesuch in Regensburg bekam der Direktor der Kath. Akademie in Bayern Dr. Achim Budde von dem dortigen Bischof einen Auftrag ins Stammbuch geschrieben: man solle sich wieder mehr mit Krippen und der Volkskunst beschäftigen, das sei eine Chance für die Verbreitung des Glaubens heute. Ich rieb mir die Augen, als ich diese Nachricht auf der Homepage des Regensburger Bistums las. Da waren Kirche und Theologie schon einmal weiter. Daran soll hier erinnert werden.

Ein Künstler über die Aufgaben der Kunst

Geistlicher Würdenträger, Künstlern ins Gewissen

Er sagte nicht: seid

schöpfer

Er sagte: dient

dem glauben

So gering ist sein glaube

in die schöpfung

(Reiner Kunze, gedichte, Frankfurt a. M. 2003, 186).

Der Dichter Reiner Kunze warnt hier vor einer naiven Instrumentalisierung der Kunst in der Kirche. Er kann für diese Position sogar päpstliche Unterstützung ins Feld führen. Papst Paul VI. merkte in seiner Ansprache vor Künstlern im Jahre 1964 an: „Um zugleich ehrlich und kühn zu sein, erkennen wir an, dass wir euch schwer zugesetzt haben. Wir haben euch Leiden zugefügt, weil wir euch als primäre Regel für euer Arbeiten die Nachahmung aufgedrängt haben, euch, die ihr Schöpfer seid mit tausend Ideen und tausend Neuerungen...Wir haben euch einen Maulkorb umgebunden- und deshalb haben wir Grund zu sagen: Vergebt uns!“

Kunst ist nicht Nachahmung, sondern ein eigener Kosmos. Kunst und Poesie lernen das Staunen, sie entzaubern das Faktische als Faktum und verzaubern und lassen so die Wirklichkeit neu sehen. Kunst ist ein Fast-Nichts und ein doch – wer sich wirklich auf sie einlässt - verwandelndes Alles. Die Fragilität ihrer Ausdrucksformen umkreist die Fragilität des Lebens.

Das Fast–Nichts ist auch Methode der Theologie: Alle Wahrheiten des Christentums sind ein Fast-Nichts. Was nämlich ist Auferstehung? Ein Fast–Nichts, und doch umschreibt sie eine Uminterpretation der gesamten Wirklichkeit. Aber natürlich versagt dabei jegliche positivistische Sprache oder mehr noch: sie würde das Geheimnis zerstören.

Reiner Kunze hat dieses Fast–Nichts der Poesie und ihre Nähe zu Glaubensaussagen in einem Gedicht zum Ausdruck gebracht und es mit einem vulgären positivistischen Glaubensverständnis kontrastiert:

(auftrag zu einer weihnachtskrippe)

Das volk

will ochs und esel

Auch den hauch ihres atems

wenn möglich

aus holz

RICHTIG NATÜRLICH

Und wieder und wieder gekreuzigt

Christus

in holz und stein

kupfer und eisen

glas und gips

Aber die auferstehung (Reiner Kunze, gedichte, 60f.)

Nur ästhetisch?

Moderne Kunst provoziert. Weil sie aus den Verhübschungsstrategien bloß frommer Darstellung aussteigt, geht sie an die Nieren. Immer wird vor solcher Kunst die Frage gestellt: ist sie überhaupt notwendig? Ist sie nicht bloße Ästhetik? Kunze hat in seiner Münchner Poetikvorlesung „Das weiße Gedicht“ den Vorwurf des Nur-Ästhetischen zurückgewiesen: „Ideologen jeder Couleur pflegen dem Wort ästhetisch ein pejoratives ‚nur‘ voranzusetzen... Der Begriff ‚nur ästhetisch‘ ist eine Denunziation des Ästhetischen, denn es sind die ästhetischen Qualitäten, die ein Kunstwerk zum Kunstwerk machen, und die ästhetischen Kriterien sind die ihm einzig gemäßen; nur mit ihnen lässt es sich in seinem Wesen erfassen“ (Reiner Kunze, Das weiße Gedicht. Essays, Frankfurt a. M. 1998, 35f.). Der Begriff „nur ästhetisch“ impliziert immer auch die Assoziation elitär und selbstbezüglich. Deshalb muss Kunst mehr sein als ästhetisch, sie muss Zwecken dienen: der Verkündigung und Illustration von Glaubenswahrheiten, so das kirchliche (bischöfliche) Vorurteil.

Der Krippenliebhaber auf dem bischöflichen Stuhl

Bei seinem Antrittsbesuch in Regensburg wurde Dr. Achim Budde, durch die bischöfliche Krippensammlung geführt – eine Lieblingsbeschäftigung von Bischof Voderholzer. An diese Krippentour

schloss sich dann die Aufgabenformulierung an: es gelte positive Signale in die Welt auszusenden und das „Schöne“ und Heimelige, die Vielfalt kirchlicher Kunst und kirchlichen Brauchtums wieder in den Vordergrund zu stellen. Der Bischof betonte, die Volkskunst werde von der Theologie sträflich vernachlässigt, doch gerade die Volkskunst, die traditionellen Feiern, Feste und Passionen sind es, die die Menschen miteinander verbinden; da könne sich der Funke des Glaubens neu zu entzünden.

Anstatt die Kirche lediglich kritisch zu betrachten- wie es häufig an Akademien und im akademischen Bereich geschehe - gelte es zu zeigen, welche großartige Idee hinter dem Glauben stehe, aus welcher Macht und Fülle er schöpfen könne und wie er sich in den unterschiedlichsten Formen offenbare. Die Musik als Predigt sei eine solche Form, aber auch die Kirchenräume und die schier grenzenlose Darstellungsvielfalt der Krippen zeigen, dass es sich dabei keineswegs um „bloße Orte“ handle, sondern um sinnerfüllte Räume, die allen Besuchern vor Augen führen, über welche Schätze die Kirche verfüge. Mit ihnen sei es möglich, biblische Inhalte geistlich zu erschließen. Gerade die Krippen vermöchten in einer sich immer weiter beschleunigenden Welt das Traditionelle zu bewahren. Für das Bildungsangebot der Katholischen Akademie in Bayern wünschte sich der Bischof, das Brauchtum und die Volksfrömmigkeit wieder in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit zu rücken.

Nun gehört es nicht zu den Aufgaben des Gastes, Einseitigkeiten seines Gastgebers zu korrigieren. Freilich hätte der Akademiedirektor einen Trumpf in der Tasche gehabt, den er allerdings aus Höflichkeit nicht ausspielen wollte.

Die Rede an die Künstler im Münchner Herkulesaal

Budde hätte Bischof Voderholzer darauf hinweisen können, dass eine der wichtigsten Ansprachen eines Papstes an Künstlerinnen und Künstler in seiner Akademie entstanden ist: die Ansprache von Johannes Paul II. an die Künstler und Publizisten im Herkulesaal in München am 19. November 1980. Zur Entstehung der Rede liegen die wichtigsten Unterlagen im Archiv der Kath. Akademie. Der handschriftliche Entwurf stammt vom Fundamentaltheologen Heinrich Fries, der um die Einleitung wohl von Akademiedirektor Franz Henrich ergänzt wurde.

Zu den einzelnen Kunstsparten liegen Entwürfe der damals anerkanntesten Fachleute vor: für die Bildende Kunst Herbert Schade, für die Architektur Alexander von Branca, für die Literatur Albert von Schirnding, für das Theater Hans-Reinhard Müller, für die Oper August Everding, der dann auch die Begrüßung des Papstes durch die Künstler übernahm, für den Film Reinhold Iblacker SJ. Diese Entwürfe wurden aber von Fries kaum verwendet, weil sie eine eher kulturpessimistische Tendenz aufwiesen. Ausführlich übernommen wurden dagegen die Ausführungen zur Publizistik: das entsprechende Arbeitspapier haben Helmut Dotterweich, Hubert Schöne und Hermann Krings erstellt.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Ausführungen von Fries vom 2. Vaticanum geprägt sind, dem Gedanken des Aggiornamento und der Autonomie der Sachbereiche. Seine zentrale Frage lautet: die Kirche braucht die Kunst, aber braucht die Kunst auch die Kirche? Er antwortet anthropologisch: Ja, weil dadurch das Bild des Menschen eine andere Tiefe erfährt. So wie sich die Alte Kirche mit großer Offenheit in das Gespräch mit der antiken Literatur und Kultur begeben habe und daraus reicher hervorging, so müsse sich die Kirche wieder für die Künste öffnen. In der Neuzeit entstand ein Graben zwischen Kirche und den Künsten, der erst durch das 2. Vatikanische Konzil wieder geschlossen worden sei: „Die Welt ist eine eigenständige Wirklichkeit, sie hat ihre Eigengesetzlichkeit. Davon ist auch die Autonomie der Kultur und mit ihr die der Kunst betroffen. Diese Autonomie ist, recht verstanden, kein Protest gegen Gott oder gegen die Aussagen des christlichen Glaubens; sie ist vielmehr der Ausdruck dessen, dass die Welt Gottes eigene, in die Freiheit entlassene Schöpfung ist, dem Menschen zur Kultur

und Verantwortung übergeben und anvertraut. Damit ist die Voraussetzung gegeben, dass die Kirche in ein neues Verhältnis zur Kultur und zur Kunst eintritt, in ein Verhältnis der Partnerschaft, der Freiheit und des Dialogs.“

Und der Papst resp. Heinrich Fries fügten hinzu, dass der künstlerische Beruf eine schöpferische Freiheit impliziere: „Sie geben der Wirklichkeit und dem Stoff der Welt Form und Gestalt. Sie verbleiben nicht in der bloßen Abbildung oder in der Beschreibung der Oberfläche. Sie versuchen, die Wirklichkeit des Menschen und seiner Welt zu „verdichten“ im ursprünglichen Sinn des Wortes. Sie wollen... etwas ahnen lassen und vernehmbar machen von der Wahrheit und Tiefe der Welt und des Menschen, wozu auch die menschlichen Abgründe gehören“. Ja, auch die Ambivalenzen des Lebens zu zeigen gehört zu den Aufgaben der Kunst.

Und dann warb der Papst um eine neue Nähe von Künstlern und Kirche: „Die heutige Begegnung selbst möchte eine aufrichtige Einladung an alle Kunstschaffenden sein zu einer neuen partnerschaftlichen, vertrauensvollen Zusammenarbeit mit der Kirche, eine Einladung, die geistig-religiöse Tiefendimension wiederzuentdecken, die die Kunst in ihren edelsten und höchsten Ausdrucksformen zu allen Zeiten ausgezeichnet hat.“ Die Akademien sollten dafür den Ort bilden: nicht für Krippenausstellungen und Volkskunst- diese haben ihre je eigenen Orte- sondern für das Gespräch zwischen Künstlerinnen und Künstlern mit Theologie und Kirche von heute.

Auch Krippen sind nicht harmlos

Dass auch eine Beschäftigung mit Krippen nicht harmlos sein muss, hat. der Salzburger Dogmatiker Gottfried Bachl in einer schönen Meditation über Krippen gezeigt. Darin schreibt er, wie er als Kind in der Pfarrkirche die Krippe und besonders den über der Krippe schwebenden Engel bewundert habe. Erst später habe er begriffen, dass der über allen schwebende Engel eine falsche Position zum Ausdruck bringe: Distanz und unbeteiligte Zuschauerperspektive. Er beendet seine Betrachtung mit einem meditativen Text:

„Meine Seele, mein Gabriel,/fluglustig,/schwingenberauscht./Wirf ab deine Flügel,/opfere sie der Sonne,/entscheide dich für die Perspektive/ des Staubs...// Von oben stimmt alles./Aber lieg unten./Leg dein Gesicht auf die Kiesel,/entdecke die Wurzeln./Die Sümpfe sind tief,/der Teer brennt auf den Straßen./Meine Seele, mein Gabriel,/ herunter mit dir!//Die fürstliche Höhe, der Überblick,/das schäumende Blau,/die Prasserei, die Zusammenfassung,/die universale Stimmung des Himmels./Aber Lazarus/hat nur die Augenwinkel/im Fleisch, im Fleisch, meine Seele,/auf Erden.“

Eine richtige Theologie macht immer den Unterschied: auch bei der Beschäftigung mit Krippen.

Prof. em. Dr Erich Garhammer war von 2000 bis 2017 Pastoraltheologe an der Universität Würzburg. Sein besonderer Schwerpunkt: das Gespräch mit der modernen Literatur. Dazu zuletzt seine Veröffentlichung: Meridiane aus Wörtern. Theo-poetisches ABC, Würzburg 2021.